

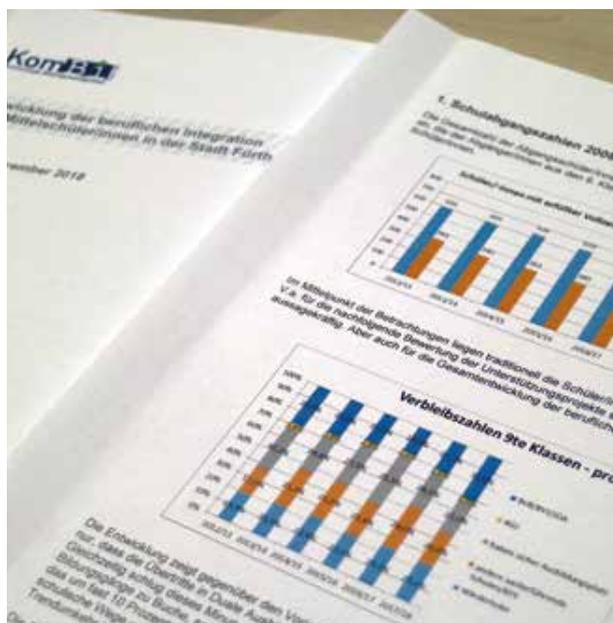
Stadt Fürth

„L.I.F.T.“ - Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe

Kooperationen zwischen Schulen und Jugendhilfe sind eigentlich eine Selbstverständlichkeit. In der Praxis zeigt sich jedoch, dass die Akteure mitunter zwischen ihren originären Verpflichtungen und stressigem Alltag nicht daran denken. Im folgenden Beispiel konnte das Bildungsbüro der Stadt Fürth ein neuartiges Kooperationsprojekt initiieren.

Strategien zur Steigerung der Übergänge in Ausbildung

Das Projekt „L.I.F.T. – Lernen, Interesse, Förderung, Teilhabe“ entstand über einen Umweg, ausgehend vom Regionalen Übergangsmanagement (RÜM) der Stadt Fürth. Das ebenfalls im Bildungsbüro angesiedelte RÜM gründete 2017 eine Netzwerkgruppe, die sich grundsätzliche Gedanken zur scheinbar immer weiter zurückgehenden Ausbildungseignung und -neigung der Mittelschülerinnen und Mittelschüler machen sollte. Im RÜM bestehen seit vielen Jahren normative Ziele und Strategien, darunter die Steigerung der Übergänge in Ausbildung. Die Gruppe bestand aus Schulleitungen, Beratungslehrkräften, einem Vertreter des Staatlichen Schulamts, Vertretern des Jugendamts (darunter der Jugendsozialarbeit an Schulen) sowie dem Bildungsbüro. Dem Gedanken einer präventiven Pädagogik konsequent folgend zeigte sich, dass erfolgversprechende Interventionen bereits in der Unterstufe einsetzen müssen. Somit hatte das Vorhaben die Sphären des Übergangs Schule-Beruf verlassen, fügte sich aber immer noch in die strategischen Ziele des kommunalen Bildungsmanagements, nämlich dem Abbau von (Bildungs-)Benachteiligungen bzw. der Erhöhung von Chancengleichheit und Teilhabegerechtigkeit.



Daten und Diskussionen empfehlen frühzeitige Intervention

Ausgang der Problembeschreibung waren, wie so oft, zahlreiche mündliche Aussagen von Lehrkräften und anderen Fachleuten am Übergang Schule-Beruf, dass die berufliche Integration von Mittelschülerinnen und Mittelschülern zur immer größeren Herausforderung werde, vor allem was die Übergänge in duale Berufsausbildungen betrifft. Dies stellte auch das Bildungsbüro fest, das zu diesem Zeitpunkt selbst operativ in diesem Handlungsfeld tätig war. Das RÜM bzw. Bildungsbüro legt seit 2008 einen Bericht zur beruflichen Integration der Mittelschülerinnen und Mittelschüler vor. In der Abgangstatistik der Schulen wurde im Zeitverlauf deutlich, dass sich die Übergänge in duale Ausbildung trotz extrem starker Konjunktur und immer akuterem Fachkräftemangel nicht verbesserten und seit 2016 sogar stark rückläufig waren. Gleichzeitig stieg die Zahl derjenigen, die in das sogenannte Übergangssystem münden, 2017 erstmals wieder an. Die Zahl der Klassenwiederholungen nach der 9. Klasse stieg seit 2008 kontinuierlich an.

Es wurde die These aufgestellt, dass sich ein Scheitern von Jugendlichen bei der beruflichen Integration bereits in der Unterstufe (womöglich schon in der Grundschule) abzeichnet. Bis zum Ende der Schulpflicht haben sich unvorteilhafte Verhaltensweisen oftmals so manifestiert, dass kaum noch etwas zu ändern ist. Gestützt werden konnte die These unter anderem durch Daten des Jugendärztlichen Diensts der Stadt Fürth zum Schulabsentismus. Demnach war die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit schulärztlicher Attestpflicht in den letzten Jahren stark angestiegen, ebenso die Zahl der Vorstellungen beim Jugendärztlichen Dienst und die Zahl der Kontakte pro Schülerin bzw. Schüler.

Als mögliche Strategie wurde in Folge dieser Daten und eingehender Diskussionen festgelegt, dass eine frühzeitige und zielgerichtete Intervention schon in der Unterstufe bei auffälligen Formen der Schulverweigerung (sei sie aktiv oder passiv) erfolgen müsste, um eine spätere berufliche Integration nicht zu gefährden.

Entscheidung für Maßnahmen nach Augsburger Vorbild

Entscheidungsprozesse liefen auf vielen Ebenen. Zunächst wurde nach Best-Practice-Beispielen gesucht, die einen Ansatz, wie von der Netzwerkgruppe vorgesehen, bereits umsetzen. Nachdem ein solches in Augsburg gefunden wurde, stellten die dortigen Verantwortlichen ihr Konzept der Netzwerkgruppe vor. Basis war eine Kooperation von Schule und Jugendhilfe, wobei beide Seiten etwa gleich viel Ressourcen einbrachten. Die Intervention erfolgt mit einem Mix aus Methoden der beiden Partner (bspw. Förderunterricht und Freizeitpädagogik).

Nachdem eine Übertragbarkeit des Konzepts auf die Stadt Fürth als möglich erachtet wurde, gaben sowohl das Staatliche Schulamt als auch das Jugendamt Stellungnahmen ab, ob ein solches Projekt realisierbar bzw. finanzierbar wäre. Die Schulseite stellte in Aussicht, eine Vollzeit-Lehrkraft für eine Modellphase zur Verfügung zu stellen. Das Jugendamt konnte den Part der Jugendhilfe (eine sozialpäd. Vollzeitkraft) nicht aus dem Budget finanzieren, erklärte sich aber bereit, die Pläne dem Jugendhilfeausschuss vorzustellen und zusätzliche Mittel aus dem städtischen Haushalt zu beantragen. Im Rahmen der „Planungsgruppe Bildung“, einem Spitzengespräch zwischen dem Referat für Schule, Bildung, Sport und dem Referat Jugend, Soziales, Kultur, wurde die Unterstützung der beiden Referate abgesichert.

Das Bildungsbüro war maßgeblich an diesem Prozess beteiligt und hauptverantwortlich für die Erstellung des Konzepts. Nachdem die erforderlichen städtischen Mittel vom Stadtrat für die Modellphase von drei Jahren bewilligt wurden, beteiligt sich das Bildungsbüro aktiv an der Umsetzung und übernimmt die Evaluation des Projekts.

Modellphase mit 36 Schülerinnen und Schülern plus Evaluation

Seit dem Schuljahr 2019/20 läuft das Projekt „L.I.F.T.“ an einem Mittelschulverbund (zwei Schulen) mit einer dafür freigestellten Vollzeit-Lehrkraft und einer sozialpädagogischen Fachkraft. Es können pro Schuljahr maximal zwölf Schülerinnen und Schüler aus 5. oder 6. Klassen an dem Projekt teilnehmen. Die Finanzierung ist zunächst für eine dreijährige Modellphase gesichert, eine Weiterführung wird auch von den Ergebnissen der Evaluation abhängig sein.



Text:
Veit Bronnenmeyer und Sebastian Dyrschka
Bildungsbüro Stadt Fürth

Weiterführende Informationen:

Bildungsbüro Stadt Fürth
www.bildung-fuerth.de